

Naturbild - Naturverständnis - Naturschutz

Helmuth ZEBHAUSER

John Tyndall's Traum der Synthese von Maschine und Baum

In England hat die Industrialisierung ihren Aufschwung genommen und dort ist auch das klassische Bergsteigen ausgeformt worden.

Bei Daniel Defoe (1659-1731) kontrastieren Öde und Unwirtlichkeit von Bergregionen mit der Welt des homo oeconomicus in den Tälern. Dort Nutzlosigkeit der unfruchtbaren Natur, hier dicht bevölkerte kleine Orte, in denen Wohlstand wächst. Defoes Sympathien liegen sichtlich auf der Seite der Zivilisation. Aus der Unwirtlichkeit der Berge, aus Schneetreiben und scharfem Wind, vorbei an furchterregenden Steilabfällen kommen Reisende zurück ins Tal, "into Christian country again ...". Da ist dann die Rede von der Fülle, vom Reichtum an Häusern in einer Natur aus karger Landschaft.

Defoe zeigt sich als Aufklärer. Wo immer aber Aufklärung ist, ist bald auch Gegenklärung. Am Anfang des 19. Jahrhunderts verändert sich diese Sicht bei den Gegenklärern drastisch.

Alexis de Tocquevilles schilderte Manchester 1835: Die Natur ist verletzt, aufgekratzt und aufgerissen. Die Stadt stellt keinen Organismus dar, sondern ein unharmonisches Nebeneinander von Glanz und Schmutz. Flüsse und Kanäle sind durch Industrieabwässer gefärbt. Das glückliche Bild der Stadt, das noch bei Defoe gerühmt wird, weicht den Zeichen der Zerstörung. Rauch und Nebel schirmen das natürliche Licht ab. Unnatürliche Geräusche verwirren den Menschen.

Eine Hauptgestalt der Gegenklärung ist Carlyle. Carlyle schlug den Bogen von der englischen zur deutschen Literatur der Romantik. Carlyle erkannte zwar Lösungen der Technik für die moderne Wirtschaft an - bei ihm sichert die Maschine dem Menschen noch den Sieg über die "rude nature" - aber er plädiert für die Korrektur der einseitig mechanistischen Kultur. Er nimmt Novalis zu Hilfe und fordert die Verbindung von Metaphysik und Physik.

Da tritt John Tyndall, der Bergsteiger, ins Rampenlicht. Tyndall, Physiker, Freund Carlyles, popularisiert mit großem Erfolg naturwissenschaftliche Erkenntnisse. Aber er versucht das übliche mechanistische Weltmodell (die Welt als Uhr, die Welt als Maschine) mit dem organistischen Weltmodell Carlyles zu verbinden: "*The celebrated Robert BOYLE regarded the universe as a machine; Mr. Carlyle prefers regarding it as a tree... A machine may be defined as an organism with life and direct-*

on outside; a tree may be defined as an organism with life and direction within ..."

Der berühmte Robert Boyle betrachtet das Universum als Maschine. Carlyle bevorzugt es als Baum zu betrachten. Eine Maschine kann definiert werden als ein Organismus mit Leben, geleitet von außen. Ein Baum kann definiert werden als ein Organismus mit Leben, geleitet in sich.

Tyndall sieht eine harmonische Interaktion der beiden vor sich. Er träumt von der Synthese von Maschine und Baum.

Aber Tyndalls Traum läßt sich nicht verwirklichen. Die Synthese von Maschine und Baum ist nicht gelungen. Der Abstand zwischen beiden Konzeptionen wird im Verlauf des 19. Jahrhunderts nicht kleiner, sondern eher noch größer. Charles Dickens' (1812-1870) berühmte Schreckensvisionen der Fabrikstadt Coketown (1854) scheinen sich mehr und mehr zu verwirklichen. Er schildert die Industriegewelt mit Metaphern einer denaturierten Natur - die Farben der Stadt sind wie das unnatürlich geschminkte Gesicht eines Wilden, Rauch wirkt wie verknäulte Schlangen, die Kolben der Dampfmaschine erscheinen als monotones Auf und Ab eines psychisch schwer geschädigten Elefanten.

In eben jener Zeit wird der Alpine Club gegründet. Und in eben jener Zeit (1861) besteigt John Tyndall das Zermatter Weißhorn und berichtet: "Der Tag war vollkommen schön; keine Wolke war am Himmel. ... Über die Gipfel und durch die Täler ergossen sich die Sonnenstrahlen, nur durch die Berge selbst behindert, die ihre Schatten als dunkle Massen durch die erleuchtete Luft warfen. Nie vorher hatte ich einen Anblick erlebt, der mich so in tiefster Seele ergriffen hätte."

Wandel des Naturverständnisses vom Mittelalter zur Neuzeit

Das Dilemma, in das das Naturverständnis mit der Industrialisierung so drastisch gerät, hat eine lange Vorgeschichte.

Der Mensch ist einen entgötternden Weg gegangen vom Heiligen Berg bis zum Energiereservoir Alpen, vom Kailash bis zum Wasserkraft-Projekt Grande Dixence.

Francesco Petrarca (1304-1374), immer wieder zitiert, steht am Ende des mittelalterlichen Denkens, zugleich drückt er eine neuartige Naturansicht aus. Petrarca hat die Natur, den Weg durch die Natur, geschildert, um zeigen zu können, daß der Mensch

sich nicht in den Äußerlichkeiten der Welt, in der Anschauung der Natur, verlieren soll, nicht den bloßen Sinnesreizen erliegen soll, sondern zurückkehren in die Tiefe seines Herzens, um von da neu aufzusteigen (ascensiones ad corde). Die Bergsteiger haben ihn später zu einem Bergsteiger degradiert. Petrarca war ein augustinischer Mensch.

Die Menschen der Neuzeit ergründen dann die Sachkenntnis der Natur und vermehren sie und setzen zugleich deren Ausbeutung in Gang. Die barocken Maler haben noch ein Naturbild produziert, das weit weg war von der naturalistischen Wirklichkeit. Johannes Glauber zum Beispiel hat die barocke Landschaft als Komposit von Emblemen dargestellt (im Alpinen Museum in München): Hirten hüten nicht wirklich. Sie führen ein Schäferspiel auf. Die Stadt ist im Sinnbild der Engelsburg gezeigt. Berge sind räumliche Zeichen der Unzugänglichkeit. Alles in allem eine emblematische Landschaft, die der barocke Mensch zu lesen verstand, die wir aber kaum mehr zu entziffern vermögen und die mit unserem heutigen Naturbild nirgends übereinstimmt.

Der barocke Mensch muß diese so dargestellte Natur nicht schützen. Sie ist ja gar nicht außer ihm. Sie existiert in seinem Kopf und in seiner Deutung. Sie ist eine metaphorische Collage. Die tatsächliche Natur, wie wir sie verstehen, ist außer ihm. Er sieht sie nicht. Also muß er sie auch nicht schützen.

Nicolas Berchem (1620-1683) malte eine Arkadische Ideallandschaft. Der Hirte, inmitten des ruhenden Viehs, verweilt in schöner Einsamkeit. Ein Fragment klassischer Kultur, ferne Berge und die Ahnung eines wohnlichen Tales.

Salomon Geßner (1730-1788) ruft:

*Ach Natur! Natur! Wie schön bist du!
Wie schön in unschuldiger Schönheit, wo dich die
Kunst unzufriedener Menschen nicht verunstaltet!
Wie glücklich ist der Hirt, wie glücklich der Weise,
der, dem großen Pöbel unbekannt, in lachenden
Gefilden jede Wollust genießt, die die bescheidene
Natur fordert und gibt.*

Elegische Schwärmereien auf dem Lande, lassen den Rokokomenschen in irdischen Seligkeiten schwelgen. Spielerisches Hofvolk denaturiert die Natur, vergnügt sich auf galanten Festen im schönen und geschönten Land der Parkgärten.

Und aus dieser artifiziellen Natur bricht plötzlich der Mensch aus. Er bricht auf in die Wildnis der Gebirge: Horace Bénédict de Saussure (1740-1799) sieht die andere Natur, die unerforschte, die unbetretene.

Jean-Jacques Rousseau (1712-1778) sieht die reine Natur. Er hatte die Vision eines Geschichtsverlaufs, an dessen Anfang ein glücklicher Naturzustand und an dessen Ende eine korrumpierte Gesellschaftlichkeit steht. Natur bezieht sich bei Rousseau primär auf den Menschen und bedeutet einen Menschen vor jeder Vergesellschaftung (s. Matthias WALTZ, Ordnung der Namen, S. 158).

Das Verständnis der Natur des Menschen drängt ihn, auch die freie unverdorben Natur außerhalb des Menschen zu sehen. Diese Natur brauchte aber nicht Schutz. Sie existierte ja. Sie war das Symbol des Unverdorbenen, des Ungefährdeten.

Die Romantiker dagegen mißbrauchen die Natur, indem sie ihre eigene Subjektivität, ihre Unendlichkeitssehnsüchte, ihren metaphysischen Drang, in sie projizieren. Da ist die Natur nur noch Mittel zum Zweck der süß schmerzenden Entfaltung der Seele.

Alexander von Humboldt (1769-1859) wiederum wendet sich der Natur aus purem Weltinteresse zu. Er glaubt, aus der Analyse der Erscheinungen und mit dem Sammeln von tausend Details der Natur ein Gesamtbild vom Kosmos entwerfen zu können und entwickelt ein neues Verständnis der Welt (Schiller mokiert sich über solchen Einsatz nur des scharfen schneidenden Verstandes).

Die frühen Alpinisten verändern die Natur der Gebirge, der Stillung ihres professoralen Erkenntnisdranges willen (z.B. Simony). Sie dringen in die Gebirge ein, besteigen die Gipfel, benamen die unbenannten Berge. Diese Benamung ist einer der größten Eingriffe in die Natur überhaupt. Das ist Inbesitznahme, das ist die Vorbereitung für eine touristische Ausbeutung der Natur. Eine Aneignung sondergleichen - der entscheidende Schritt der Zivilisierung. Die Bergsteiger benennen einen faszinierenden Gipfel z.B. nach einem der ihren und heißen ihn "Dufourspitze". Sie vermessen die Berge, beschreiben sie, rühmen sie (und sich) und zerstören die Natürlichkeit der Natur.

Simon SCHAMA rüttelt mich in seinem Buch "Traum von der Wildnis" wach mit der Frage, ob es uns denn lieber wäre, wenn Yosemite trotz all seiner heutigen Überfüllung und seiner übermäßigen bildlichen Repräsentation und seiner "Kapillarschließung" in den Big Walls niemals identifiziert, kartiert und nicht in einen Park verwandelt worden wäre, den wir dann nicht wüßten, nie gesehen hätten, nie betreten hätten können.

Natur- und Heimatschutz als romantisierende Gegenbewegung zur Industrialisierung

Um 1900 werden die Schattenseiten der stürmischen Industrialisierung, ein "merkwürdiges Absterben der Lebenswerte", schmerzlich bemerkt und lösen Urbanismuskritik, Großstadtfucht und Agrarromantik und Ödlandstrategien aus. Man sammelt sich zu einer Gegenbewegung:

1900 wird aus dem Alpenverein heraus ein Verein zum Schutz der Alpenpflanzen gegründet. 1901 wird in Berlin die Vereinigung Wandervogel ins Leben gerufen. Bald ist sie ein Zentrum der deutschen Jugendbewegung. Die Stilwende in der Kunst (floraler Jugendstil), die Gartenstadtbewegung (Hellerau), die naturorientierte Arbeiterbewegung ("Naturfreunde") - all das schafft Felder, in denen sich Besinnung formieren kann. In der Wandervogelbewegung finden traditionalistische, gesell-

schaftskritische und naturromantische Wunschkonstruktionen ihr Sammelbecken. Die Huldigungen an die Natur verbinden sich mit Heimatliebe, Innigkeiten und Deuschtümelei: Fußwanderungen in uniformierten Gruppen, Wochenendausflüge, "Große Fahrten", kurze Lederhosen, Rucksack und Zupfgeige. Es wird viel gesungen. Marschieren hat große Bedeutung. Über allem liegt ein Hauch von Mystik.

Die Wandervögel finden ein ursprüngliches Glück darin, unzugängliche Orte, d.h. also unberührte Orte, in der Natur aufzusuchen. Das Gedankengut ideologisierender Bergsteiger, wie E.G. Lammer, steht den Inhalten dieser Jugendbewegung nahe.

Naturmystik und Naturmagie sind tief gegründet in der Kultur der Jahrhundertwende und wirken von da herauf bis in die Entstehungszeit des Nationalsozialismus. Präzisionsliebvolle Landschaftsschilderungen vom Norden bis in den Süden "der deutschen Lande" wollen immer auch das "Magische", die Ordnung hinter den Dingen wissen, wollen immer auch das Traumhafte hinter der Realität sagen. Die Lyrik sensibilisiert die Wahrnehmung. Da stilisiert sich der Zeitgeist auf eine merkwürdige Weise. Günther Eich erkennt die von der Zivilisation verschütteten "vergeßnen Wege" wieder. Die Natur "fällt in uns"

Natur und Mythos sind, wie bei Wilhelm Lehmann, Sinnbild von der großen Ordnung. Das Unwirkliche, das Traumhafte liegt im Wirklichen. Das dämonische Weltbild des Dichters (Georg Britting) reicht weiter hinaus oder anders gesagt, tiefer hinein in eine Natur, als die geschilderte Idylle und die beschriebene bukolische Alltäglichkeit zunächst erscheinen lassen. Gar bei den später nationalsozialistischen Dichtern Erwin Guido Kolbenheyer oder Hanns Johst fließen Naturmagie, Schilderung universaler Vorgänge und politische Propaganda zusammen.

Natur und Heimat werden eins. Die deutsche Landschaft trägt den deutschen Menschen. Sie muß erhalten werden und geschützt werden vor fremdem Zugriff. Naturschutz und Heimatschutz fließen zusammen.

Die Übersteigerungen führen zu Hymnen an Deutschland, das als "ewiges Feuer" angerufen wird, wo dann die Seele hungert.

Deutschland, ruft der Dichter,

"Nimmer entrinnen wir deiner schweren Erde."

Wer Oskar Erich Meyer, den pantheistischen Bergsteiger-Dichter, den am meisten metaphysischen unter allen alpinen Schriftstellern der ersten hundert Jahre Vereinsalpinismus, abwägend liest, findet dort all diese tiefe Bedeutung und all diesen Überschwang, allerdings unübersehbar verbunden mit Fluchtgedanken und mit Zufluchthoffnung, die den Bergsteiger-Menschen an die "Altäre der Berge" treibt.

Die Romane dieser Zeit breiten dann Erdschwere, Naturmagie (auch Rassenstolz und Sippenkult) in

vielgelesenen Werken aus. Das zieht von weit im Norden, wo ewig die Wälder singen, über Gustav Frenssens Geschichten mit nordischen Menschen über die Heideschwärmerei von Hermann Löns nach Süden zu Karl Heinrich Waggerls kleinen Heimatgeschichten und bis ins Gebirge, gefühlssinnig und episch bei Friedrich Heer und markig und schon ganz den Nationalsozialisten gefällig in den Erzählungen, die Walter Schmidkunz als ghostwriter für Luis Trenker geschrieben hat.

Thomas Mann klagt in seiner "Deutschen Ansprache" 1930, den irrationalistischen Duktus der neuen Zeit an, erkennt und sagt, wie sehr das Intellektuelle verpönt ist und die lebensspendenden Kräfte des Unbewußten, das Dunkelschöpferische auf den Schild gehoben wird und wie das Seelendunkel, das Mütterlich-chthonische, die heilig gebärerische Unterwelt als Lebenswahrheiten gefeiert werden.

Von dieser Naturreligiosität, die ihrem Wesen nach zum Orgiastischen, zur bacchantischen Ausschweifung neigt, ist viel eingegangen in den Neo-Nationalismus unserer Tage, solche Haltung ist entschieden geistfeindlich wie radikal humanitätsfeindlich. Lesen wir die Schriften der Bergsteiger E.G. Lammer, H. Cysarz, A. Steinitzer, O.E. Meyer, P. Bauer, F. Bechtold und R. Skuhra aufmerksam und unter diesem Bedacht, dann wird uns klar, wie sehr der Alpinismus, soweit er sich literarisch äußert, dem Geist dieser Zeit, also jenem Geist der von O. Spengler, E. Jünger, A. Rosenberg etc. geprägt wird, verhaftet ist.

Massentourismus - Sport - Naturschutz

Auch bergsteigerisch ist um 1900 ein Wendepunkt. Alle wichtigen Gipfel der Alpen sind erstiegen. Das technikgestützte Klettern erschließt neue, kühngedachte Wege durch lotrechte Wände. Klettern wird Sport. Die Kletterer finden und erfinden mechanische Hilfen: neue Seiltechniken, Karabiner und bessere Haken. Elegante Bewegungsabläufe, Stilempfinden und Erlebnis des Körpers führen zu Schwärmereien, wie "er streichelt den Fels". Daneben werden Sportideologien ausgeformt. Einerseits wird gegen die Verwendung technischer Hilfen zu Feld gezogen und das Bergsteigen "by fair means" gepredigt.

Die Berghäuser des Alpenvereins werden vergrößert. Generatoren erzeugen Strom für die Unterkünfte der Alpinisten. Bergbahnen transportieren die Menschen auf Grate und Gipfel. Der Massentourismus setzt ein. Zugleich und deswegen kommen Ödlandstrategie und Naturschutz im Alpenverein auf.

Das Thema Naturschutz läßt sich nicht isoliert von der Ideengeschichte, Sozialgeschichte und Politikgeschichte von der Entwicklung der Moderne und dem Wandel der Gesellschaft abhandeln.

Naturschutz und Ökologie: ein neuer Großmythos

Aber was tun wir: Wir treiben Naturschutzarbeit, ohne uns immer wieder so gründlich zu besinnen. Wir richten Naturparks ein, Museen der Natur willkürlich. Der Luchs wird wieder eingesetzt, ja - der Bär nein, weil der vielleicht die Besucher beißt. Ein Arbeitsgenosse aus dem DAV sagte nur, ich solle doch die Leistungen Naturschutzarbeit nicht vergessen, einen Katalog unserer Aktivitäten vortragen. Nein es geht um Naturverständnis, dessen Wandel und dessen Gesellschaftsbezug.

In den letzten 150 Jahren haben sich Großmythen ausgebildet, z.B. Nation und Sozialismus. Ihnen ordnete sich das vernünftige gleichwie das unvernünftige Denken und Handeln dieser Zeit unter, bis hin zum Zwang, Kriege zu führen, und Natur, Zivilisation und Menschen zu vernichten.

Die Nationalsozialisten schufen einen neuen solchen Großmythos: Die Volksgemeinschaft.

Heute im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts prägen die Menschen unserer hochgradigen Zivilisationsgesellschaft wieder einen neuen Großmythos aus: Naturschutz und Ökologie.

Mythen haben es an sich, daß sie niemand mehr hinterfragt, daß sie unantastbar sind, mythische Kraft haben, sich aus sich selbst immer neu gebären (wie Natur). Wer heute Naturschutzarbeit macht, schüttelt über den, der Naturschutz hinterfragt, grundsätzlich nur den Kopf.

Aus der Gedankeninzucht, zu der Mythen allemal verführen, ist zu erklären, daß so absurde Ideen, wie "Naturschutz wegen Naturschutz" tatsächlich jahrelang als Motto für die Naturschutzaktivität hingestellt werden konnten. Rousseau ist vergessen. Der Mensch ist unrein, er pervertiert den Begriff Natur. Er schützt sie, weil er sie nützen, benützen, ausnützen will. Nicht aus Ehrfurcht vor der Schöpfung. Ist uns Tyndalls, des Bergsteigers, Traum der Synthese von Maschine und Baum verloren gegangen?

Anschrift des Verfassers:

Dr. Helmuth Zebhauser
Alpines Museum im Haus des Alpinismus
Praterinsel 5
D-80538 München

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Laufener Spezialbeiträge und Laufener Seminarbeiträge \(LSB\)](#)

Jahr/Year: 1998

Band/Volume: [9_1998](#)

Autor(en)/Author(s): Zebhauser Helmuth

Artikel/Article: [Naturbild - Naturverständnis - Naturschutz 21-24](#)